

Remniscerer / Äthiopien 1. Kön 10,1-13

I. Wie eine Geschichte aus TausendundeinerNacht hört sich das an:

märchenhaft, bunt, geheimnisvoll. Beinahe schon klischeehaft.

Aber wie herrlich und bezaubernd ist doch all das, was die Königin von Saba im Gepäck hat, wie prächtig sind die Schätze, von vollbeladenen Schiffen und Ka-mel-Karawanen herbeigebracht. Alles funkelt von Gold und Edelsteinen, es duftet nach Sandelholz, nach kostbaren Balsamölen und allerlei fremden Gewürzen allüberall!

Und wie großzügig und schön der Palast des Königs Salomo, das Ziel ihrer Rei-se. Wie köstlich die Speisen und Getränke, die der Gastgeber auf-tischen lässt, wie gepflegt und gediegen der Umgang in seinem Hause, die Kleider seiner Be-diensteten: alles glänzt, strahlt, spiegelt Wohlstand und erlesenen Geschmack wider.

In der sparsam erzählten Geschichte – gerade mal 13 Verse im Buch der Könige – begegnen sich zwei, die neugierig sind auf das Wissen, die Umgebung und die Geschichte des Gegenübers und – so war es üblich an den großen Höfen des Orients – sie stellen sich gegenseitig Rätselfragen, tragen sozusagen einen intel-lektuellen Wettstreit aus. Die Gastgeschenke sind quasi Nebensache, aber so ge-hört sich das, wenn Monarchen einander die Aufwartung machen.

Die Königin des Südens, wie Jesus sie sehr viel später nennen wird, und der Kö-nig von Israel, Salomo: Ihr Aufeinandertreffen ist legendär und hat im besten Sinne Geschichte geschrieben. Und die ist mit einem der ältesten christlichen Länder der Welt eng verbunden, mit Äthiopien. Denn bei der wunderbaren Herrscherin soll es sich um Königin Makeda aus der äthiopischen Stadt Aksum handeln und sie und Salomo soll, so die außerbiblische Überlieferung, noch viel mehr miteinander verbunden haben als die bloße geistige Auseinandersetzung und das gemeinsame Tafeln.

Das Nationalepos Äthiopiens, das Kebra Negest, erzählt denn auch davon, wie aus der Verbindung der beiden ein Sohn hervorgeht, Menelik, der zum Ahnherr des äthiopischen Königshauses wird, durch die traditionsreiche Geschichte bis ins 20. Jahrhundert hinein. In diesem kultur- und identitätsstiftenden Epos des Landes wird weitererzählt, wie die Königin, die bis dato Sonne, Mond und Ster-ne anbetet, zum Judentum konvertiert, denn, so sagt sie: „Von nun an werde ich nicht mehr die Sonne verehren, sondern den Schöpfer der Sonne: den Gott von Israel.“

Und Menelik, der gemeinsame Sohn, davon geht man aus, hat später die Bun-deslade nach Aksum, Äthiopien, überführt. Diese Truhe war für die Aufbewah-rung der steinernen Tafeln mit den 10 Geboten gemacht und garantiert die Ge-genwart Gottes. Sie wird bis heute in Aksum von einem Mönch bewacht und ist für niemanden zugänglich.

Die Äthiopische-Orthodoxe Kirche, mit 50 Mio Mitgliedern oder mehr, ist also seit ihrem Ursprung auf's Engste mit den biblischen Ereignissen und der folgen-den Geschichts- und Identitätsbildung verwoben. Und sie die älteste heute noch existierende christliche Kirche im Subsahara-Afrika.

Seit ihrer Gründung im 4. Jahrhundert zeugen bedeutende Kirchen und Klöster, Bibliotheken, die Ikonenmalerei, frühchristliche Traditionen und Frömmigkeits-praktiken, riesige öffentliche Feste und mit dem Alltag verbundene christliche Symbole wie die besonderen Kreuze von einem fest verwurzelten und allgegen-wärtigen Glauben in Äthiopien.

„Gelobt sei der Herr, dein Gott, der an dir Wohlgefallen hat, sodass er dich auf den Thron Israels gesetzt hat! Weil der Herr Israel lieb hat ewiglich, hat er dich zum König gesetzt, dass du Recht und Gerechtigkeit übst.“ Rühmt die Königin aus Aksum der biblischen Überlieferung

zufolge Salomo.

II. Aber wir sind heute hier, um für Äthiopien und seine Bevölkerung zu be-ten. Denn Recht und Gerechtigkeit fehlen in einem Maße, als hätte es sie nie ge-geben. Aus der märchenhaften Geschichte ist ein Abgrund von Krieg und Ge-walt, von Hunger und Tod geworden. Allein über die letzten 10 Jahre haben Dürre und Überschwemmungen, Heuschreckenplagen und die Folgen von Krie-gen und Flüchtlingsbewegungen das Land in kaum mehr vorstellbarer Weise zerstört. Der Krieg in der nördlichen Region Tigray und in angrenzenden Gebie-ten, der von November 2020 bis zum Waffenstillstand zwei Jahre später andau-erte, wurde jedoch kaum von der Weltöffentlichkeit wahrgenommen, schon gar nicht mehr angesichts des Krieges gegen die Ukraine. Wer soll denn das auch alles noch aufnehmen, sich damit auseinandersetzen?

Allein: Von 600.000 Toten und 2,5 Mio. Vertriebenen infolge des Krieges in Äthiopien ist auszugehen. Menschenrechtsorganisationen und die UN berichten von Massakern an der Zivilbevölkerung und zügelloser Gewalt gegen Frauen, die von allen beteiligten Parteien als Kriegswaffe gezielt eingesetzt worden ist, um die Gegenseite zu demütigen. Die Infrastruktur ist zerstört, die Zentralregie-rung blockierte die Lieferung von Hilfsgütern, zurückgeblieben ist ein kaputtes Land und unzählige verletzte Körper und Seelen.

Zur Zerstörung gehört aber auch, dass bedeutende christliche Orte und Kultur-güter, dass Kirchen, Klöster, Bibliotheken, Handschriften, Bilder und Ikonen in Tigray gezielt angegriffen und zerstört wurden. Wertvolle Kreuze und liturgi-sche Gegenstände wurden nach den Raubeszügen im Internet zum Verkauf an-geboten. Und, schlimmer noch: Viele Geistliche, christliche und muslimische, wurden gezielt ermordet, eben weil sie die Hüter des religiösen Erbes sind.

Das ist eine neue Form der Unterdrückung von Religion und von Christenver-folgung: indem die Bewahrer der religiösen Tradition, und mit ihnen christliche Stätten und Schutzorte, Orte, die Gemeinschaft stiften und eine Gemeinde spiri-tuell stärken, überfallen und ausgelöscht werden, sollen Tradition und Identität von Menschen auf Dauer zerstört werden. Wenn nichts mehr da, wohin ich flüchten kann, wo ich mich bergen kann, wenn Gebetsstätten und Räume, die der Gemeinschaft heilig sind, weggefeigt sind, wenn niemand mehr da ist, der mit mir Trauerri-tuale abhält und Trost spenden kann, dann soll damit der soziale Zusammenhalt, aber auch das Innere von Menschen gebrochen werden. Dann hat der Gegner gewonnen.

Die Hintergründe für diesen Krieg, der an einen Völkermord grenzt, sind hoch-kompliziert. Es geht um die Interessen der Zentralregierung gegen regionale Macht, um alte politische Feindschaften, um rivalisierende Interessen verschie-dener Bevölkerungsgruppen, um den Machteinfluss des benachbarten Eritreas. Wenn aber auf beiden Seiten solcher Kämpfe Christen beteiligt sind, dann ist das noch einmal eine höhere Stufe der Perversion von Verfolgung.

Wie soll das jemals wieder anders, vielleicht sogar gut werden? Wieviele Gene-rationen wird es dafür brauchen, vorausgesetzt: der ausgehandelte brüchige Frieden hält und wird gestärkt. Und all dies ist umso schwieriger, als dass Men-schen derzeit um ihr tägliches Überleben, um ihr täglich Brot, um ein Dach über dem Kopf, um die einfachste medizinische Versorgung kämpfen müssen.

Aber auf Zukunft hin gesehen: haben Versöhnung, hat Heilung überhaupt eine Chance?

Wir wären nicht Christen, wenn wir nicht trotz allem, was dagegenspricht, da-rauf unsere Hoffnung setzen: dass Unrecht, Gewalt, Not und Leid nicht bleiben, nicht das letzte Wort und die letzte Macht haben. Deshalb sind wir heute auch hier zusammen und deshalb erinnern wir an die Situation der Geschwister in Äthiopien: um darum zu bitten und uns – auf welche Weise

auch immer – dafür einzusetzen, dass Menschen Hilfe erfahren, Recht und Gerechtigkeit wieder ein-ziehen, dass Friede werden kann. Amen